

gekommen wäre, ich solle nun meinen Namen und mein Ansehen hineinwerfen, um noch zu retten, was zu retten sei. In eine solche Zwangslage brächte man keinen Menschen und kein Volk.

Herr v. Berg warf ein: „Sehen Sie, jetzt werden Sie schon nervös.“

Ich antwortete ihm: Die Nachrichten, die ich hier vorfände, begründeten wahrlich meine Erregung. Im übrigen sei ich gar nicht in der Lage, das Kanzleramt anzunehmen ohne Zustimmung des Großherzogs von Baden, die nach Lage der Dinge durch den Kaiser erbeten werden müsse.

Major v. d. Busche unterbrach unser Gespräch, um Herrn v. Berg das Telephonat der Obersten Heeresleitung mitzuteilen und auf Beschleunigung der Regierungsbildung zu drängen. Er ließ den Einwand Bergs nicht gelten, daß es technisch unmöglich sei, heute nacht noch die Verbindung zwischen dem Kaiser und dem Großherzog von Baden herzustellen. Er glaubte offenbar an bösen Willen. Ich ließ die beiden Herren in heftigem Wortwechsel zurück.

Ehe ich mich wieder zu Herrn v. Payer begab, ging ich lange mit Haefsten in der Wilhelmstraße auf und ab — ich erklärte dem Vertreter der Obersten Heeresleitung, daß ich das Reichskanzleramt nur übernehmen könnte, wenn mir General Ludendorff politische Freiheit des Handelns ließe. Ein Waffenstillstandsangebot mache jede Friedensaktion, wie ich sie beabsichtigte, unmöglich. Ich forderte ihn auf, den General Ludendorff umzustimmen. Zum mindesten müßte ich vierzehn Tage Zeit verlangen, um innen- und außenpolitische Vorbereitungen zu treffen.

Haefsten war wie verwandelt, die alte Frische und Sicherheit waren dahin. Er kämpfte die ganze Zeit den inneren Kampf zwischen Einsicht und Gehorsam. Der Mann zerbrach fast an diesem Konflikt. Einen Augenblick schien es mir, als wolle er sich frei machen und Ludendorff entgegen-treten. Aber dann verfinsterte er sich wieder und sagte fast formelhaft: Die Armee braucht Ruhe, das Waffenstillstandsangebot muß beschleunigt heraus. Da rief ich ihn auf, sich in meine persönliche Lage zu versetzen. Die Unterzeichnung der Bitte an Wilson würde meine Zukunft als Bundesfürst unerträglich belasten. Haefsten hielt mir entgegen: „Eure Großherzogliche Hoheit sind nicht nur badischer Thronfolger, sondern auch General der preussischen Armee, um deren Schicksal es jetzt geht.“

Bei Payer trafen wir Hinge und Roedern. Bald erschien auch wieder Major v. d. Busche, um zu treiben. Er sprach sich Oberst v. Haefsten gegenüber sehr unwillig aus über das Trödeln der Zivilisten: man müsse den Herren die eiserne Faust ins Genick setzen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen vertrat die Auffassung: Es sei am 29. September im Hauptquartier zum Beschluß erhoben worden, das An-